



Leseprobe aus Scherr und Sachs, Bildungsbiografien von Sinti und Roma,

ISBN 978-3-7799-3634-3

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3634-3)

isbn=978-3-7799-3634-3

## **Vorwort von Romani Rose**

### **Vorsitzender des Zentralrats und Dokumentationszentrums Deutscher Sinti und Roma**

Die historischen Erfahrungen mit Verfolgung und Völkermord während der nationalsozialistischen Diktatur, die Nichtanerkennung dieses Schicksals und die fortgesetzte Ausgrenzung in den ersten Nachkriegsjahrzehnten haben in der jungen Bundesrepublik sowohl zu einer strukturellen Benachteiligung der Sinti und Roma in der Gesellschaft als auch zu einer tiefen Vertrauenskrise gegenüber staatlichen Institutionen geführt. Viele Angehörige aus unserer Minderheit wurden regelrecht abgehängt, ohne Chance auf gleichwertige Teilhabe. Dies galt auch für die schulische Bildung und ist in Teilen heute noch wirksam. Dabei ist in unserer heutigen, zunehmend auf Wissen basierenden Erwerbsgesellschaft die Frage der Bildung und Ausbildung wichtiger denn je.

Der „Zentralrat und das Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma“ fördern deshalb den Bildungsaufstieg junger Angehöriger der Minderheit. Unter anderem haben wir mit der „Studienstiftung des deutschen Volkes“ ein Vorschlagsrecht für zehn Bewerberinnen und Bewerber für ein Stipendium vereinbart. Mit anderen Fördereinrichtungen und Stiftungen stehen wir in Kontakt und veranstalten mit ihnen einmal im Jahr eine Informationsplattform für künftige Studenten und Studentinnen sowie an der Thematik Interessierte. Auch aus diesem Programm haben sich junge Sinti und Roma bereiterklärt, an einer Studie teilzunehmen, die die Verläufe ihrer Bildungskarrieren auf äußere und innere Faktoren hin analysiert.

Das Ergebnis liegt nun vor. Die Interviews, aus denen ergiebig zitiert wird, lassen allerdings nur qualitative Aussagen zu, die keine Rückschlüsse auf die gesamte Minderheit erlauben. Wir erfahren also viel über die Motive, Beweggründe, Hindernisse, glückliche und weniger glückliche Umstände und Strategien Einzelner auf ihrem Weg durch die formale Ausbildung hin bis zur Hochschulreife und zum Studium. Die in der Gesellschaft immer noch tief verwurzelten Ressentiments und antiziganistischen Bilder über Sinti und Roma haben jede und jeden auf die eine oder andere Weise zu jeweils unterschiedlichen Zeiten getroffen. Die Reaktionen darauf sind individuell verschieden und reichen von einem trotzigem „Jetzt erst recht“ bis zum Verbergen der eigenen kulturellen Identität, um so Nachteile in Schule und Studium zu vermeiden. Trotz des Verschweigens wird die Identität als Sinti oder Roma in den Inter-

views sehr selbstbewusst vertreten: „Ich bin eine deutsche Sinteza!“ lautet das überzeugende Bekenntnis einer der Interviewten.

Erfolgreich waren ihre Strategien allemal, denn die Interviewpartner und Interviewpartnerinnen haben alle Stufen der formalen schulischen Ausbildung absolviert. Ein selbstsicheres Auftreten als Sinteza und als Sinto, als Rom und als Romnja wirkt sich nach der Meinung vieler positiv auf Akzeptanz und Anerkennung aus und hilft zugleich, sich Stigmatisierungen zu erwehren. Dies ist leider heute immer noch notwendig. Wie aus der Studie hervorgeht, sind Sinti und Roma auch in den Bildungsinstitutionen in Deutschland noch von erheblicher Diskriminierung betroffen.

Hervorzuheben ist, dass der Anteil junger Sinteza und Romnja unter denen, die den Weg zu einer umfassenden Bildung und Ausbildung beschritten haben, erfreulicherweise sehr groß ist. In der deutschen Gesellschaft war eine hohe Frauenquote lange Zeit keine Selbstverständlichkeit und ist es in vielen Bereichen immer noch nicht. Noch in den 1950er-Jahren war die Entscheidung von Frauen, einen Beruf zu ergreifen, von der Zustimmung ihrer Männer abhängig. Emanzipationsprozesse haben die klassischen Rollenverständnisse in den Familien wie auch in der Gesellschaft hinterfragt und die Gleichstellung befördert.

Bei Sinti und Roma ist es wichtig, nicht zu vergessen, dass die Überlebenden durch Verfolgung und Völkermord während des Holocaust schwer traumatisiert waren. Die Erfahrungen der Ablehnung und die fortgesetzte Diskriminierung nach dem Krieg führten dazu, dass sich Sinti und Roma auf ihr traditionelles Sicherungssystem der Familie und der Verwandtschaft verlassen mussten.

In der Studie wird auch deutlich, dass insbesondere bei den autochthonen Sinti und Roma die Erfahrungen mit der NS-Diktatur fester Bestandteil der familiären Erinnerungskultur geworden sind. Die an die Geschichte der Verfolgung gekoppelten Ängste der Großeltern- und Urgroßelterngeneration und der Überlebenden des Völkermords wirken bis heute nach und finden Eingang in den Seelenhaushalt vieler junger Sinti und Roma. Vor diesem Hintergrund ist auch der Wunsch der Interviewten nach einer deutlich verbesserten Wissensvermittlung über die historischen Fakten der nationalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma zu sehen. Dem Thema wird im Unterricht in der Schule und in den Schulbüchern bis auf wenige Ausnahmen keine oder nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das führt mitunter dazu, dass Kinder aus der Minderheit durch die Negierung und Missachtung des Schicksals ihrer Groß- oder Urgroßeltern qualitative Einbußen in ihrer schulischen Leistung erfahren.

Ein wichtiger Aspekt dieser Studie liegt auch darin, dass sie die eigenen Bildungsanstrengungen der Minderheit sichtbar macht und darüber hinaus ein Gegenbild zu der stereotypen Wahrnehmung von sogenannten „bildungsfernen“ oder nur wenig qualifizierten Sinti und Roma entwirft.

Die Studie ist in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule in Frei-

burg als Maßnahmenträger und mit Unterstützung des Bundesministeriums des Inneren realisiert worden. Die Studie wurde von Prof. Dr. Albert Scherr und Lena Sachs entworfen, durchgeführt und geschrieben, wofür Ihnen besonderer Dank gebührt. Auch den Interviewpartnerinnen und -partnern, die sich bereitwillig zur Teilnahme an der Studie erklärt haben, sei ausdrücklich gedankt.

Romani Rose

# 1 Einleitung

In Alltagsgesprächen, aber auch in Medienberichten sowie in Teilen der wissenschaftlichen Literatur werden Sinti und Roma immer wieder als eine Minderheit dargestellt, die gering gebildet ist, unqualifizierte Tätigkeiten oder angeblich minderheitentypische Berufe ausübt und die zu einem hohen Teil auf Sozialleistungen angewiesen ist. Verbreitet sind auch Annahmen darüber, was die vermeintlich homogene Kultur der Sinti und Roma kennzeichnet. Darüber, ob es sich bei solchen Annahmen um nichts anderes als tradierte Vorurteile und rassistische Zuschreibungen handelt oder nicht und wie sich die soziale Lage von Sinti und Roma in Deutschland tatsächlich darstellt, ist dagegen wenig bekannt. Selbst Aussagen über die Zahl der Sinti und Roma, die in Deutschland leben, beruhen auf unsicheren Schätzungen. Als gesichertes Wissen muss dagegen gelten, dass ablehnende Haltungen zu und Vorurteile über Sinti und Roma nach wie vor erheblich verbreitet sind, dass eine Aufklärung über die nationalsozialistische Verfolgung und Ermordung der Minderheit in Schulen nicht oder kaum stattfindet sowie dass in gegenwärtigen Auseinandersetzungen mit Rassismus der Anti-Roma-Rassismus vielfach vernachlässigt wird.

Auch in Gesprächen mit Menschen, die für sich eine aufgeklärte, menschenrechtliche und antirassistische Grundhaltung in Anspruch nehmen, führt das Thema Sinti und Roma zu Unsicherheiten: Zwar besteht hier ein Konsens, dass man keine Vorurteile haben und auf problematische Verallgemeinerungen über soziale Gruppen verzichten soll. Unklarheit besteht jedoch darüber, was daraus im Fall von Sinti und Roma folgt, was abzulehnende Stereotype einerseits, tatsächliche soziale Merkmale und Besonderheiten der Minderheit andererseits sind. All dies weist auf einen erheblichen Klärungs- und Aufklärungsbedarf hin.

Die Studie, deren Ergebnisse hier dargestellt werden, hat zum Ziel, ein Wissen über diejenigen Sinti und Roma zugänglich zu machen, die schulische, berufliche und hochschulische Bildungswege erfolgreich durchlaufen, und so ein Gegenbild zum einflussreichen Stereotyp der ungebildeten und gering qualifizierten Sinti und Roma aufzuzeigen. Ausgangspunkt unserer Forschung war die langjährige Zusammenarbeit im Rahmen der Bildungsakademie der Sinti und Roma – einem beim Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma angesiedelten Projekt.<sup>1</sup> In dieser Zusammenarbeit wurde Übereinstimmung darüber erzielt, dass ein durch wissenschaftliche Forschung fundier-

---

1 [www.sintiundroma.de/zentrum/bildungsakademie/idee-und-struktur.html](http://www.sintiundroma.de/zentrum/bildungsakademie/idee-und-struktur.html)

tes Gegenbild zu den verbreiteten Stereotypen für die Öffentlichkeitsarbeit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft erforderlich ist sowie auch dazu beitragen kann, Bildungsanstrengungen von Minderheitenangehörigen zu unterstützen und anzuregen. Entsprechend wurde ein gemeinsamer Antrag unserer Forschungsgruppe mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum eingereicht. Dies ermöglichte es uns, über einen Zeitraum von zwei Jahren umfangreiche biografische Interviews mit bildungserfolgreichen Sinti und Roma<sup>2</sup> sowie Expertengespräche mit Vertreter/innen von Selbstorganisationen der Minderheit, Sozialarbeiter/innen, Lehrer/innen und Kolleg/innen aus der Wissenschaft zu führen.

#### **Mehrheitsgesellschaft und Minderheit**

Wenn im Folgenden von „der Mehrheitsgesellschaft“ einerseits, „der Minderheit“ andererseits die Rede ist, dann soll damit nicht die falsche Vorstellung nahegelegt werden, dass es sich um ein Verhältnis zwischen einer in sich geschlossenen Mehrheit mit einem einheitlichen Weltbild sowie einer in sich homogenen Minderheit handelt. Denn selbstverständlich ist die Mehrheitsgesellschaft ebenso in sich differenziert und uneinheitlich, wie sich die Minderheit der Sinti und Roma aus Einzelnen, Familien und Teilgruppen zusammensetzt, die sich in vielen Hinsichten unterscheiden. Die Termini Mehrheitsgesellschaft und Minderheit sind deshalb nur sinnvoll, um die historischen und gegenwärtigen Beziehungen zu bezeichnen, die auf der wechselseitigen Selbst- und Fremdwahrnehmungen als Angehörige der Mehrheit oder der Minderheit beruhen.

Eine erste wichtige Erfahrung in unserem Forschungsprozess war, dass wir keinerlei Schwierigkeiten hatten, bildungserfolgreiche Sinti und Roma, in der Regel Studierende an deutschen Hochschulen, ausfindig zu machen, die bereit waren, uns für ein ausführliches Interview zur Verfügung zu stehen. Ganz im Gegenteil: die Reaktionen auf unsere Interviewanfragen waren durchgängig sehr positiv. Deutlich zeigte sich auch, dass die Befragten in unserem Projekt eine Möglichkeit sahen, zur Aufklärung über die Situation der Minderheit und zur Kritik verbreiteter Stereotype und Vorurteile beizutragen.

Dass wir – die Interviewer/innen – selbst keine Sinti oder Roma sind, stellte sich weder bei der Gewinnung der Interviewten, noch bei der Durchführung der Interviews als problematisch dar.<sup>3</sup> Nahezu alle der von uns Befragten wären

---

2 Das heißt mit Männern und Frauen, die sich selbst als Angehörige der Minderheit der Sinti oder Roma definieren, eine qualifizierte Berufsausbildung oder das Abitur erworben haben sowie die studieren, eine Berufsausbildung oder bereits ein Studium abgeschlossen haben.

3 Dies kann auch darauf zurückgeführt werden, dass wir aufgrund der Kooperation mit dem Zentralrat als wohlwollend und vertrauenswürdig angesehen wurden.

auch dazu bereit gewesen, in dieser Veröffentlichung namentlich genannt und damit als Individuen mit ihren Biografien sichtbar zu werden. Darin zeigt sich: Die auch unter Wissenschaftler/innen verbreitete Annahme, Sinti und Roma würden sich ganz generell von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzen und deshalb auch die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler/innen verweigern, die nicht selbst Minderheitenangehörige sind, ist als unzutreffend oder zumindest als eine unzulässige Verallgemeinerung zu bewerten. Zweifellos ist eine Forschung über Sinti und Roma durch das Wissen über die Tradition der rassistischen „Zigeunerforschung“ belastet und wird auch gegenwärtig gelegentlich noch skeptisch hinterfragt. Für die von uns Befragten und den Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma, mit dem wir zusammengearbeitet haben, wie auch für Repräsentant/innen anderer Organisationen der Minderheit gilt jedoch, dass das gemeinsame Interesse an der Überwindung von Antiziganismus sowie die Übereinstimmung in menschenrechtlichen Prinzipien produktive Kommunikation und Forschung ermöglicht hat.

Dass diese Rahmenbedingungen unserer Forschung überhaupt erwähnenswert sind, ist selbst Teil des Themas: Auch in unserem Forschungsprozess wurde wiederkehrend deutlich, dass das Verhältnis zwischen Sinti und Roma und der Mehrheitsgesellschaft belastet ist durch das Wissen um die historische Verfolgung und Erfahrungen mit gegenwärtiger Diskriminierung. Nicht zuletzt die Tatsache, dass die ältere „Zigeunerforschung“ ein für die Verfolgung und Diskriminierung bedeutsames Wissen produzierte, begründet verständliches Misstrauen gegenüber einer Forschung über die Minderheit. Gleichwohl war es möglich, dass uns jüngere Sinti und Roma über ihre Biografien und auch über die Verfolgungsschicksale in ihren Familien berichtet haben. Wir glauben darin ein Anzeichen dafür sehen zu können, dass der zeitliche Abstand zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und die begonnenen Schritte zu einer offenen gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vernichtung von Sinti und Roma dazu beigetragen haben, dass Abgrenzungen und Blockaden im Verhältnis von Minderheit und Mehrheit aufgebrochen werden können. Von einigen der von uns Befragten wird dies auch nachdrücklich eingefordert (s. u.).

Im Folgenden setzen wir uns zunächst mit einigen Schwierigkeiten auseinander, die zu bedenken sind, um eine Fortschreibung von Stereotypen über Sinti und Roma zu vermeiden. Daran anschließend werden ausgewählte Bildungsbiografien knapp dargestellt, um einen anschaulichen Einstieg in die Thematik zu ermöglichen. Im Weiteren setzen wir uns dann ausführlich mit den Schwierigkeiten und den Erfolgsbedingungen von Bildungsprozessen bei Sinti und Roma auseinander. Abschließend werden einige Einschätzungen und Empfehlungen formuliert, die sich aus unserer empirischen Forschung ableiten lassen.

Mit diesem Buch möchten wir eine breitere Öffentlichkeit erreichen. Auf die in den gängigen wissenschaftlichen Veröffentlichungsformaten üblichen Erläuterungen zur Forschungsmethodik wird deshalb im Interesse der besseren Lesbarkeit ebenso verzichtet wie auf ausführliche Begründungen der theoretischen Hintergrundannahmen. Nicht verzichtet werden konnte dagegen auf die Auseinandersetzung mit den Komplikationen, die zu berücksichtigen sind, wenn man beim Schreiben über Sinti und Roma vermeiden will, die gängige Vorstellung fortzuschreiben, „die Sinti und Roma“ wären eine homogene Gruppe, die irgendwie ganz anders ist als „wir“. Dass sich ein naives, unreflektiertes Reden und Schreiben über „die Sinti und Roma“ verbietet, dass vielmehr genaue Beschreibungen und differenzierte Analysen erforderlich sind, soll im Weiteren deutlich werden. Die zitierten Interviewpassagen sind O-Töne, bei denen wir die Satzkonstruktionen so belassen haben, wie sie gesprochen wurden. An einigen wenigen Stellen haben wir Auslassung bzw. Einfügen vorgenommen, um die Verständlichkeit zu verbessern. Diese sind durch eckige Klammern gekennzeichnet.

Für die Ermöglichung unserer Forschung ist zu allererst denjenigen Sinti und Sintezen, Roma und Romnija zu danken, die bereit waren, mit uns ausführliche Gespräche zu führen. Die Interviewsituationen haben wir als erfreuliche Begegnungen erlebt, aus denen zum Teil auch Kooperationsbeziehungen entstanden sind, die nach dem Abschluss des Projekts fortgeführt werden. Nachdrücklich zu danken ist auch dem Dokumentations- und Kulturzentrum beim Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma, das unser Forschungsvorhaben von Anfang an unterstützt hat. Finanziert wurde unsere Forschung mit Mitteln aus dem Bundesministerium des Inneren.

Freiburg, im Mai 2017, Albert Scherr, Lena Sachs

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Inneren

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages



## 2 Bildungsverläufe von Sinti und Roma erforschen: Schwierigkeiten und Fallstricke

Zu den Ursachen und Gründen von Bildungs(miss-)erfolgen liegt eine Fülle sozialwissenschaftlicher Studien vor. Die zentralen Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und Bildungsverläufen sind gut erforscht.<sup>4</sup> Insofern ist zunächst festzustellen: Um zu verstehen, was die Schwierigkeiten und die Erfolgsbedingungen von Bildungsprozessen bei Sinti und Roma sind, ist es ein wichtiger erster Schritt, die Ergebnisse der zahlreichen Studien zur Kenntnis zu nehmen, die Einsichten in die Auswirkungen sozialer Benachteiligungen und Herausforderungen von Bildungsaufstiegen enthalten. Denn vieles von dem, was die Bildungssituation von Sinti und Roma kennzeichnet, unterscheidet sich nicht von der Situation anderer Gruppen, die gesellschaftlich benachteiligt wurden bzw. werden (s. u.). Gleichwohl sind Strategien, die auf die Verbesserung der Bildungschancen bestimmter sozialer Gruppen zielen, auf ein differenziertes Wissen über die jeweiligen besonderen Rahmenbedingungen und Erfordernisse verwiesen. Denn obwohl sich durchaus allgemeine Aussagen über die Auswirkungen der sozioökonomischen Lage und des formalen Bildungsniveaus der Herkunftsfamilie auf die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen formulieren lassen, sind auch milieu- und gruppenspezifische Besonderheiten festzustellen: Diese betreffen u. a. die mehr oder weniger starke Ausprägung von Diskriminierungserfahrungen, ggf. die Zeitpunkte und Verläufe von Migrationsprozessen und den Einfluss religiöser Überzeugungen, aber auch die bildungsbezogenen Strategien und Praktiken, die vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen und in Reaktion auf die jeweiligen Bedingungen entwickelt und realisiert werden.

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war deshalb die Annahme, dass Sinti und Roma als eine Minderheit verstanden werden können, für die sinnvolle Aussagen über typische Merkmale ihrer Bildungssituation und die spezifischen Bedingungen und Verläufe von Bildungsprozessen möglich sind. Wie im Weiteren deutlich werden wird, ermöglicht diese Annahme zwar durchaus eine sinnvolle Forschungsperspektive: Sowohl im Hinblick auf die Bedeutung historischer und aktueller Diskriminierungserfahrungen wie auch in Bezug auf die hier im Zentrum stehenden Ermöglichungsbedingungen und Schwierigkeiten

---

4 Vgl. dazu Kapitel 4.

erfolgreicher Bildungsverläufe lassen sich empirisch begründete Aussagen dazu treffen, warum es – trotz aller Gemeinsamkeiten – ein Unterschied ist, ob man der Minderheit der Sinti und Roma angehört, Angehörige/r der Mehrheitsgesellschaft ist oder aber einer anderen Minderheit zugehört. Gegen falsche Verallgemeinerungen ist gleichwohl festzustellen: Auch innerhalb der Minderheit der Sinti und Roma zeigen sich vielfältige Unterschiede, etwa in Abhängigkeit vom Bildungsniveau und sozialem Status der Eltern, der Staatsangehörigkeit und dem Aufenthaltsstatus, der Religionszugehörigkeit, den Erfahrungen in den jeweiligen Herkunftsgesellschaften, der Familiengeschichte, der Wohnsituation, oder der stärkeren oder schwächeren Einbindung in lokale Communities.

Verallgemeinernde Aussagen über „die Sinti und Roma“ – wie sie in einschlägigen Veröffentlichungen immer wieder zu finden sind – sind deshalb zumindest riskant, wenn nicht völlig unmöglich. Gleichzeitig wäre es jedoch auch problematisch, jede Aussage über das, was die historischen Erfahrungen und die gesellschaftliche Situation von Sinti und Roma von der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet, als obsolet zu betrachten. Dies widerspräche auch dem Selbstverständnis von Sinti und Roma als einer Minderheit bzw. als einem Verbund von „historisch gewachsene[n] Minderheiten, die sich selbst Sinti oder Roma nennen“ (Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma o.J., o.S.). Dem Selbstverständnis als Minderheit korrespondiert eine öffentliche Nachfrage nach einem Wissen darüber, was „die Sinti und Roma“ von der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet, die von der Suche nach Bestätigung von einschlägigen Stereotypen und Vorurteilen nicht einfach zu unterscheiden ist. Vorurteile, die in den historischen und gegenwärtigen Diskursen des Anti-Roma-Rassismus verankert und Ausdruck rassistischer Grundüberzeugungen sind, sind weitgehend resistent gegen Aufklärung und lassen sich durch sachhaltige Informationen kaum beeinflussen. Sofern das Interesse an Sinti und Roma jedoch auf Offenheit und Neugier verweist, sind differenzierte Informationen dazu, was Sinti und Roma historisch und gegenwärtig von der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet, aber auch dazu, was sie nicht unterscheidet, durchaus ein möglicher Beitrag zur Förderung von Akzeptanz und Respekt.

Vor diesem Hintergrund sind einige Schwierigkeiten zu betonen, mit denen jede Forschung und jedes Schreiben über die Bildungssituation und Bildungsprozesse von Sinti und Roma konfrontiert ist: Zu berücksichtigen ist dabei zunächst das, was die *Homogenisierungsfalle* genannt werden kann. Diese besteht in der Annahme, Sinti und Roma seien eine im Hinblick auf ihre historischen Erfahrungen, ihre aktuelle soziale Lage sowie auf ihre kulturellen Traditionen, Werte und Normen homogene Gruppe. Dem entspricht die gesellschaftlich weit verbreitete Vorstellung, dass es sich bei Sinti und Roma um ein in sich homogenes Kollektiv handelt, das in irgendeiner Weise anders ist als die Mehrheitsgesellschaft. Wie auch bei anderen diskriminierenden Gruppenkon-

struktionen führt dies zu einer *Ent-Individualisierung*<sup>5</sup>: Wer als Angehörige/r der Minderheit wahrgenommen wird, tritt nicht mehr als besondere Persönlichkeit in den Blick, sondern als jemand, von dem angenommen wird, dass sein Lebensstil, seine Überzeugungen und seine Persönlichkeit weitgehend durch die Zugehörigkeit zur Minderheit überformt seien. Ausdrücklich angesprochen wird diese Problematik in einem Interview von einer der befragten Sinteza:

*„Das ist fast meine Befürchtung auch mit dieser Studie: Also nicht jeder und jede, aber Menschen, die diese Ressentiments haben, die verstehen oft diese einzelnen, individuellen Geschichten nur als Ausnahme, die die Regel bestätigt.“ (Hannah: 306–309)*

Demgegenüber ist es wichtig festzustellen: Die Sinti und Roma gibt es nicht! Genauer formuliert: Die verbreitete Annahme, Sinti und Roma seien ein in sich homogenes Kollektiv ist empirisch ebenso falsch wie die Annahme, die individuellen Eigenschaften von Personen, die der Minderheit zugerechnet werden, seien gegenüber jenen Erfahrungen und Orientierungen nachrangig, die eine Folge der Minderheitenzugehörigkeit sind. Homogenisierung und Entindividualisierung sind auch im Fall von Antiziganismus zentrale Bestandteile von Diskriminierung<sup>6</sup>.

#### Antiziganismus

Die europäische ‚Alliance against Antigypsyism‘ (2016, o. S.) schlägt die folgende Arbeitsdefinition vor. Diese betont in überzeugender Weise, dass Antiziganismus nicht zu reichend als Feindseligkeit gegen diejenigen verstanden werden kann, die sich selbst als Sinti und Roma bezeichnen. Vielmehr handelt es sich um eine folgenreiche Gruppenkonstruktion, die, wie andere Formen von Rassismus auch<sup>7</sup>, mit der Zuschreibung angeblich unveränderbarer kollektiver Eigenschaften einhergeht:

„Antiziganismus ist eine historisch entstandene rassistische Konstruktion, die sich gegen soziale Gruppen richtet, die als Zigeuner stigmatisiert werden. Diese umfasst 1. eine

---

5 Vgl. dazu Scherr 2017a.

6 Vgl. dazu Scherr 2012.

7 Zusammenfassend formuliert George M. Fredrickson (2011, S. 233) als Ergebnis seiner Forschung zur Geschichte des Rassismus: „Wollten wir eine knappe Formulierung wagen, so könnten wir sagen, dass Rassismus dann vorliegt, wenn eine ethnische Gruppe oder ein historisches Kollektiv auf der Grundlage von Differenzen, die sie für erblich und unveränderlich hält, eine andere Gruppe beherrscht, ausschließt oder zu eliminieren versucht.“